

«Warum sind Blauäugige nicht ein bißchen mehr wie wir?»

01.06.99



UTE MOSCHNER / DOROTHEA SCHÜTZ

Willkürlich eingeteilt in «Blauäugige» und «Braunäugige» erfahren Jugendliche einer Kölner Berufsschule Rassismus hautnah: Der von der Amerikanerin Jane Elliott entworfene Anti-Rassismus-Workshop «Brown-Eyed Blue-Eyed» wird seit 1997 auch in Deutschland durchgeführt.

Gut gelaunt kommen die Schülerinnen und Schüler die Treppe rauf. Dann stützen sie: Der Weg zu den Klassenräumen wird von einem schwarzgekleideten Mann. Von ihm werden sie willkürlich in zwei Gruppen aufgeteilt, in «Braun-» und «Blauäugige», und müssen ihren Namen in eine Liste eintragen. Höflich und nett ist er zu den «Braunäugigen», aber wer das Pech hat, als «Blauäugige» zu gelten, hat fortan nichts zu lachen. «Namen durchstreichen und so schreiben, daß ich ihn lesen kann.» Die «Blauäugigen» trauen ihren Ohren nicht, fügen sich aber den Anweisungen und schreiben ihren

Namen bis zu dreimal. «Hinsetzen, Beine zusammen und Tasche aus dem Weg, oder soll ich darüber stolpern?» Dann wird ihnen ein grüner Kragen umgelegt – das Erkennungsmerkmal der «Blauäugigen». Sie werden in einen dunklen und stickigen Raum geführt. Nur zwei Stühle stehen dort, sonst nichts. Sie müssen warten, bis sie abgeholt werden, heißt es.

«Helle Augen machen dumm»

Die «Braunäugigen» dürfen in einem anderen Raum Platz nehmen, wo Kekse, Saft und genügend Stühle für alle bereitstehen.

Der schwarzgekleidete Mann stellt sich als Jürgen Schlicher vor. Er begrüßt die «Braunäugigen» freundlich und erklärt, wie der heutige Workshop ablaufen wird. «Blauäugige sind faul, störrisch und wollen nichts

Und genau dies soll heute mit den «Blauäugigen» aus der Klasse U71 geschehen. Die «Braunäugigen» haben nicht viel dazu zu tun, sie müssen es nur zulassen. Sollte Schlicher allerdings einen von ihnen dabei

«Wenn es den Blueys hier nicht gefällt, dann sollen sie doch dahin gehen, wo sie hergekommen sind.»

lernen. Und das liegt am niedrigen Menäingehalt ihrer Augen. Durch ihre helleren Augen konnte mehr Sonnenlicht eindringen, und das schädigte das Gehirn.»

Auf diesen Vortrag reagieren die «Braunäugigen» zunächst mit ungläubigem Stirnrünzeln, das aber bald in schallendes Gelächter übergeht. «Was für ein Blödsinn!» «Das ist doch lächerlich!» «Genau», wirft Jürgen Schlicher ein, «und zwar genauso lächerlich wie die weit verbreitete Annah-

erwischen, den «Blauäugigen» zuzulächeln oder ihnen das Gefühl zu geben, daß all das nicht ernst gemeint sei, «dann wechselte ich eure Augenfarbe, so schnell könnt ihr gar nicht gucken.»

«Kennst du ein Blauaug, kennst du alle»

Die müde gewordenen «Blauäugigen» werden nun abgeholt. In der Mitte des Rau-

«Ich habe keine Vorurteile. Einige meiner besten Freunde sind blauäugig.»

me, daß Menschen mit dunklerer Haut und dunkleren Haaren minderwertig und weniger intelligent seien als hellhäutige Menschen.»

Dann erzählt er, wie das «Braunäugig/Blauäugig-Training» 1968 in den USA entstand. Jane Elliott, damals Lehrerin im mittleren Westen, mußte weißen und christlich-erzogenen Drittklässlern erklären, warum der schwarze Bürgerrechtskämpfer Martin Luther King ermordet wurde. Sie teilte ihre Klasse in Gruppen von Braun- und Blauäug-

mes stehen nur drei Stühle; einer der «Blauen» muß auf dem Boden sitzen. Der Reihe nach müssen sie aufstehen und vorlesen. Egal, was sie tun – es ist falsch und wird von Jürgen Schlicher entsprechend kommentiert. Alle Verhaltensweisen der «Blauen», die Schlicher den «Braunäugigen» prophezeit hat, bestätigen sich in der folgenden Viertelstunde. Sie sind eingeschüchtert und wirken wie kleine, böckige Kinder, die von den «Braunäugigen» belächelt und von Schlicher schikaniert werden.

«Hauptsache, meine Tochter kommt mir nicht mit so einem Blauling nach Hause.»

gigen auf und ließ sie für einen Tag spüren, was es heißt, aufgrund eines willkürlichen und unveränderlichen Merkmals diskriminiert zu werden und zu denen zu gehören, die nie gewinnen können.

Ein enormer Druck entsteht, und aus dem anfangs unsicheren Grinsen der «Blauen» wird sehr bald Apathie oder lächerlich wirkende Aufmüppigkeit: So geht das etwa eineinhalb Stunden lang.

Niemand hat rebelliert

Dann wird die Situation aufgelöst. Ist nun das «Spiel» zu Ende? Für die «Blauäugigen» ja, meint Jürgen Schlicher, «aber viele Menschen müssen das ein Leben lang aushalten.» In der Auswertungsrunde beschreiben die «Braunäugigen», wie die «Blaulinge» auf sie gewirkt haben: dumm, klein und hilflos. Selbst wenn sie versuchten, sich gegen das Verhalten des Workshopleiters zu wehren, sie hätten keine Chance. Die «Braunäugigen» hingegen fühlten sich «überlegen, sicher und gelassen. Wir könnten uns zurücklehnen, schließlich waren wir nicht in der Schulbinie.» Trotzdem war einigen nicht ganz wohl dabei. Sie konnten den Umgang mit ihren Kameradinnen und Kameraden nicht billigen, schwiegen und beteiligten sich nicht aktiv an der Unterdrückung der «Blauäugigen». «Aber rebelliert hat niemand. «Auf die Idee, mich zu den Unterdrückten zu setzen, kam ich nicht. Sie zu unterstützen, versuchte ich nicht, weil ich nicht zu Ihnen versetzt werden wollte.» «Die Blauäugigen sagten alle, daß es eine große Hilfe gewesen wäre, wenn sie von uns Unterstützung gekriegt hätten. Aber ich habe mich rausgehalten, als ob es mich nichts angehe und sah auch nicht meinen passiven Anteil.» «Und genau deswegen», meint Schlicher, «hat der Workshop funktioniert.»

An diesem Tag konnten die Jugendlichen der Klasse U71 am eigenen Leib erfahren, wie alltäglicher Rassismus funktioniert und welche Auswirkungen er sowohl auf die von Rassismus Betroffenen wie auch diejenigen hat, die diskriminieren oder Diskriminierungen zulassen. Vielleicht werden manche von ihnen in Zukunft die Welt mit anderen Augen sehen.

DOROTHEA SCHÜTZ

Informationen zum «Brown-Eyed Blue-Eyed»-Training bei: 121, c/o Schlicher Postbox 1221 DE-35002 Marburg Tel.: 0049(0)6421/37793 Fax: 0049(0)6421/37794